



Barbara Eibelhuber

## **Betrachtungen zur Nachbarschaft: Forschung, Gemeinwesenarbeit und Alltagspraxis. Am Beispiel von BewohnerInnen eines Gemeindebaus und -wohnpartner**

112 – Community Studies

### **Abstract**

In diesem Beitrag werden unterschiedliche Perspektiven auf den Nachbarschaftsbegriff dargestellt: Dabei werden sowohl Forschungserkenntnisse aus der Stadt- und Gemeinsoziologie diskutiert, als auch Bezüge zur Netzwerkanalyse hergestellt. Es sollen unterschiedliche Positionen zwischen lokal gebundener (nachbarschaftlicher) Beziehungen und der Theorie des „community liberated“ ausführlicher dargestellt werden. Dabei werden Ergebnisse einer Forschung, die im Rahmen der Masterarbeit mit dem Titel „Gelebte Nachbarschaften. Die Relevanz der räumlichen Nähe für das soziale Netzwerk von BewohnerInnen eines Gemeindebaus“ durchgeführt wurde, dargestellt unter Berücksichtigung der Gemeinwesenarbeit von "wohnpartner". Anhand einer qualitativen Netzwerkanalyse wurden BewohnerInnen eines Gemeindebaus nach der Bedeutung von nachbarschaftlichen Beziehungen und dem Einfluss von physisch räumlichen Gegebenheiten befragt. Die zentrale Fragestellung war, welche Relevanz nachbarschaftliche Kontakte und Beziehungen für das persönliche soziale Netzwerk von BewohnerInnen in einem Wiener Gemeindebau haben. Dabei wurde deutlich, dass nachbarschaftliche Kontakte vor allem für Mütter und ältere Personen als wichtig eingestuft werden, wobei der Inhalt und Intensität der Beziehungen auch davon abhängt, inwiefern gemeinsame Interessen oder Themen vorhanden sind.

### **Keywords:**

Gemeindebau, Gemeinwesenarbeit, Nachbarschaft, Netzwerkforschung, Soziale Netzwerke

Der Nachbarschaftsbegriff erfährt seit den letzten Jahren (wieder) erhöhte Aufmerksamkeit. Im alltäglichen Sprachgebrauch werden mit dem Nachbarschaftsbegriff unterschiedliche Bilder assoziiert: Angefangen von hilfsbereiten NachbarInnen, die sich im Alltag gegenseitig unterstützen oder von Hausgemeinschaften bis hin zu aufmerksamen, kontrollierenden NachbarInnen oder gar konfliktbehafteten Beziehungen, die letztlich vor Gericht landen. Darüber hinaus wird der Nachbarschaftsbegriff in diversen Förderprogrammen, Initiativen und Projekten auf kommunaler und regionaler Ebene oder in Einrichtungen für diverse Umsetzungskonzepte verwendet. Dabei werden

unterschiedliche Ziele verfolgt: Die Förderung des ehrenamtlichen/lokalen Engagements im Wohnquartier, im „Grätzel“ oder in lokalen Initiativen, die Förderung von Begegnungs- und Unterstützungsangeboten oder es wird auf den Zusammenhang mit gesundheitsfördernden Aspekten hingewiesen.<sup>1</sup>

#### Nachbarschaft aus unterschiedlichen Perspektiven

Forschungen zum Thema Nachbarschaft werden aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlichen Forschungszugängen durchgeführt: Einerseits rücken soziale Dimensionen (Interaktion zwischen BewohnerInnen) ins Zentrum, andererseits werden physisch räumliche Dimensionen (Einfluss der Architektur, Stadtplanung, usw.) untersucht. Sowohl aus stadtplanerischer Perspektive, als auch in der Architektur werden unterschiedliche Annahmen formuliert, mit welchen baulichen Maßnahmen nachbarschaftliche Kontakte planbar und beeinflussbar sind (vgl. Häußermann/Siebel 2004: S. 109) oder wie Kontaktchancen aufgrund baulicher Maßnahmen erhöht werden können (vgl. Friedrichs 1983: S. 244 ff.).

In der Forschungstradition lassen sich zwei unterschiedliche Positionen erkennen: Bei den klassischen Gemeindestudien der späten 1950er Jahren werden ausgehend von einem territorial und räumlich definierten Wohnquartier oder Siedlungsgebiet die vorhandenen Interaktionen und Beziehungen zwischen den BewohnerInnen erforscht (vgl. u.a. Atteslander 1960, zit. in Reutlinger et al. 2015: S. 108). Im Gegensatz dazu wird im Kontext der Netzwerkforschung deutlich: Soziale Beziehungen sind nicht (mehr) primär lokal gebunden, sondern vielmehr vom Konzept des „community liberated“ (vgl. Wellman et al. 1988, zit. nach Friedrichs 1995: S. 154) geprägt: Aufgrund der Flexibilität in der Gestaltung sozialer Beziehungen werden bedarfsgerechte Netzwerke errichtet, die lokal verortet sein können, aber nicht müssen (vgl. Petermann 2015: S. 180).

Ziel dieses Beitrags ist, einen Blick auf Forschungserkenntnisse zum Thema Nachbarschaft zu werfen und dabei die unterschiedlichen Positionen zwischen lokal gebundener (nachbarschaftlicher) Beziehungen und der Theorie des „community liberated“ (nicht lokal gebundene Beziehungsnetzwerke) genauer zu betrachten. Der Bezug zur Alltagspraxis erfolgt durch die Darstellung von Ergebnissen einer Forschung, die im Rahmen der Masterarbeit „Gelebte Nachbarschaften. Die Relevanz der räumlichen Nähe für das soziale Netzwerk von BewohnerInnen eines Gemeindebaus“ (März 2015)<sup>2</sup> durchgeführt wurde. Die zentrale Fragestellung war, welche Relevanz nachbarschaftliche Kontakte und Beziehungen für das persönliche soziale Netzwerk von BewohnerInnen in einem Wiener Gemeindebau haben. Anhand einer qualitativen Netzwerkanalyse wurde nach der Bedeutung nachbarschaftlicher Beziehungen und dem Einfluss physisch räumlicher Gegebenheiten gefragt. Zusätzlich werden Verknüpfungen zur Gemeinwesenarbeit hergestellt.

#### Forschungszugänge und Annäherung an den Nachbarschaftsbegriff

Aus stadtsoziologischer Perspektive wird Nachbarschaft sowohl unter physisch räumlichen als auch sozialen Aspekten untersucht. Hamm (1973) definiert Nachbarschaft als soziale Gruppe, die primär

<sup>1</sup> Einige Beispiele dazu: Lokale Agenda 21 Prozesse (in Wien: Die Grätzeloase), der Europäische Nachbarschaftstag, Wiener Nachbarschaftszentren, Grätzelninitiativenförderung der WiG, „wohnpartner“ „Gemeinsam für eine gute Nachbarschaft“, usw.

<sup>2</sup> Eibelhuber, Barbara (2015): Gelebte Nachbarschaften. Die Relevanz der räumlichen Nähe für das soziale Netzwerk von BewohnerInnen eines Gemeindebaus. Am Beispiel der Gemeinwesenarbeit von „wohnpartner“. Masterarbeit, FH Campus Wien.

wegen der Gemeinsamkeit des Wohnortes interagieren: Der Wohnort ist das verbindende Element. (vgl. Hamm 1973, zit. nach Siebel 2009). Im historischen Kontext wird Nachbarschaft im Sinne einer klassischen ländlich-agrarisch geprägten Dorfgemeinschaft definiert, die vor allem aufgrund der räumlichen Nähe (Siedlungseinheit) als Hilfgemeinschaft fungierte und auf die man oft angewiesen war (vgl. Hamm 1973, zit. nach Häußermann/Siebel 2004: S. 110). Häußermann und Siebel (2004), Friedrichs (1983) und andere AutorInnen weisen darauf hin, dass räumliche Nähe aber noch keine engen Kontakte und Beziehungen bedeuten. Aktive Kontakte entstehen vor allem durch soziale Homogenität (wie ähnlicher sozialer Status, Lebenszyklus, ethnische Zugehörigkeit usw.); unterschiedliche soziale Lebenslagen würden trotz räumlicher Nähe nur eine geringe Intensität an Nachbarschaftsbeziehungen mit sich bringen (vgl. Friedrichs 1983: S. 243 ff., Häußermann/Siebel 2004: S. 111 f.). Friedrichs (1995) weist darauf hin, dass Nachbarschaft in Großstädten nur bedingt aus engeren sozialen Beziehungen besteht, denn die räumliche Nähe würde auch zur sozialen Kontrolle führen (vgl. Friedrichs 1995: S. 157). Darüber hinaus kann genau diese Nähe zu ablehnenden, abweisenden Verhalten führen, vor allem dann, wenn es sich um heterogene Personengruppen handelt (vgl. Häußermann/Siebel 2004: S. 112).

Hamm und Neumann (1996) sehen die Bedeutung von Nachbarschaft dennoch in der spontanen Nothilfe, die vor allem dann zu tragen kommt, wenn keine weiteren Unterstützungsnetzwerke in der näheren Umgebung vorhanden sind. Nachbarschaftliche Unterstützungsnetzwerke werden vor allem von Personengruppen mit geringer Mobilität oder jenen, die aufgrund geringer materieller und sozio-ökonomischer Ressourcen darauf angewiesen sind, in Anspruch genommen (vgl. Hamm/Neumann 1996: S. 243 f.). Ebenso verweist auch Friedrichs (1995) auf Studien von Elisabeth Pfeil (1963, 1972), die die Nachbarschaft als „Not- und Hilfgemeinschaft“ betrachtet (vgl. Friedrichs 1995: S. 157).

Nachbarschaft im Kontext von Großstädten wurde besonders im Zuge der Gemeindestudien der 1950er bis 1970er Jahren beforscht: Der Fokus lag auf Nachbarschaften (lokale Bezugsgröße bildeten eine Siedlungseinheit bzw. ein Wohnquartier innerhalb einer Stadt) und den vorzufindenden Sozialbeziehungen und entsprechenden Verhaltensmustern (vgl. Reutlinger et al. 2015: S. 126). Peter Atteslander (1960) weist in seiner Definition von Gemeinde auf den Zusammenhang zwischen Nachbarschaft und Gemeinde hin: Gemeinde definiert er als System, das auf soziale Interaktionen beruht, die aus einem örtlichen gemeinsamen Siedeln oder Wohnen stammen. Die soziale Einheit der Gemeinde ist durch eine bestimmte Dichte der menschlichen Interaktionen gegeben und wird als relativ geschlossenes System wechselseitiger Abhängigkeit in sozialer, ökonomischer und rechtlicher Beziehung auf lokaler Grundlage definiert. Für ihn beruht folglich der Begriff der Gemeinde auf dem Prinzip der Nachbarschaft. (vgl. Atteslander 1960, in Reutlinger et al. 2015: S. 108).

#### Nachbarschaftsbeziehungen im Kontext des persönlichen sozialen Netzwerkes

Bei den Gemeindestudien der 1950er und 1960er Jahren wurden primär lokal vorzufindende Beziehungen zwischen Personen eines örtlich eingegrenzten Raumes im Mittelpunkt gestellt (vgl. Keupp 1987: S. 21 f.). Bei neueren Nachbarschaftsforschungen stehen das persönliche soziale Netzwerk und die Frage, welche räumliche Strukturen Beziehungen annehmen oder welche Bedeutung der räumlichen Nähe oder Distanz zukommt, im Fokus (vgl. Friedrichs 1995: S. 153 ff., Petermann 2015: S. 177). Aus der Forschungsperspektive zu persönlichen sozialen Netzwerken gilt heute die These der „community liberated“ als anerkannt (vgl. Petermann 2015: S. 180). Im Sinne des Netzwerkkonzeptes sind Personen als Individuen und AkteurInnen zu begreifen, die sich ihr persönliches Netzwerk gestalten. Nachbarschaftsbeziehungen sind als Teil dieses sozialen Netzwerkes zu verstehen (vgl. ebd.: S. 178). Kontaktnetzwerke beruhen heute auf Wahlfreiheit. Kontakte und Beziehungen können einfach wieder abgebrochen werden und müssen nicht im unmittelbaren Wohnumfeld verankert sein (vgl. Häußermann/Siebel 2004: S. 113). Beziehungsnetzwerke verändern sich in ihrer lokalen

Verortung, weg von lokal und territorial gebundenen Beziehungen, hin zu weit verstreuten Netzwerken (vgl. Straus/Höfer 2005: S. 484), das eben im Konzept des „community liberated“ (vgl. Wellman et al. 1988) wiederzufinden ist.<sup>3</sup>

Netzwerke werden von Clyde Mitchell (1969) als „spezifische Mengen von Verbindungen zwischen sozialen Akteuren“ definiert (Mitchell 1969, zit. nach Hollstein 2006: S. 14). Soziale AkteurInnen können z.B. Organisationen, Vereine, Haushalte, Familien oder Individuen sein. Im Zuge von Netzwerkforschungen werden jeweils die Verbindungen oder soziale Beziehungen zwischen den NetzwerkpartnerInnen und Strukturmerkmale eines Netzwerkes untersucht (vgl. Hollstein 2006: S. 13 f.): Netzwerkanalysen, die strukturelle Merkmale (wie Größe, Dichte und Intensität von Beziehungen) von Netzwerken beforschen, werden der quantitativen Netzwerkanalyse zugeordnet. Allerdings wird dabei aufgrund des stark strukturell geprägten Zugangs die Handlungs- und Gestaltungsfähigkeit der AkteurInnen vernachlässigt (vgl. Hollstein 2010: S. 91 f.). Bei der qualitativen Netzwerkanalyse, die mit qualitativen Forschungsmethoden, wie teilstrukturierte Interviews ergänzt wird, wird der Handlungs- und AkteurInnen-Perspektive mehr Bedeutung beigemessen (vgl. Hollstein 2006: S. 13 f.).

#### Betrachtungen zur Nachbarschaft aus dem Gemeindebau

Im folgenden Abschnitt tritt die Handlungsperspektive der BewohnerInnen eines Gemeindebaus in den Mittelpunkt. Es werden Teile der Ergebnisse einer im März 2014 durchgeführten Forschung (im Rahmen der Masterarbeit „Gelebte Nachbarschaften“ am FH Campus Wien) dargestellt. Dabei wurden BewohnerInnen eines Gemeindebaus zu deren persönlichen sozialen Netzwerken und der Bedeutung von nachbarschaftlichen Beziehungen befragt: Angelehnt an das Forschungsdesign von einer 2010 durchgeführten Studie von Reutlinger et al. (2010)<sup>4</sup> wurde mithilfe ego-zentrierter Netzwerkkarten gearbeitet, indem nach NetzwerkpartnerInnen (alteri) und deren räumlichen und sozialen Nähe gefragt wurde und mit einem qualitativen Leitfaden-Interview weitere sogenannte Deskriptorfragen gestellt wurden.

Ausgehend vom unmittelbaren Wohnumfeld wurde untersucht, wie nachbarschaftliche Beziehungen gestaltet werden, welche Bedeutung diesen Kontakten und Beziehungen zukommt und welche Relevanz die Wohnhausanlage bzw. die Wohnumgebung zur Gestaltung der Beziehungen hat und somit wie wichtig die räumliche Nähe für das soziale Netzwerk von BewohnerInnen eines Gemeindebaus ist.

Zwei wichtige Aspekte sind in Bezug auf den Gemeindebau zu berücksichtigen:

Beim kommunalen Wohnbau der Stadt Wien handelt es sich um ein sozial- und wohnungspolitisches Instrument, das bereits eine lange Tradition hat, beginnend im Roten Wien der 1920er Jahre. Bei der Errichtung der Wohnhausanlagen wurden unterschiedliche Konzepte und Ideen umgesetzt: Vor allem die großen Gemeindebaukomplexe des Roten Wiens wurden mit unterschiedlicher Infrastruktur ausgestattet, wodurch unter anderem auch Solidarität und eine „Hofgemeinschaft“ gebildet und aufgebaut werden sollte (vgl. Röhrlich/Ptaszynska 2013).

<sup>3</sup> Um diese „Freiheit der Beziehungsgestaltung“ tatsächlich zu nützen, ist die Ausstattung mit ökonomischen, sozio-ökonomischen und persönlichen Ressourcen ein wesentlicher Beitrag dafür, um Kontakte zu knüpfen und diese auch aufrecht zu erhalten.

<sup>4</sup> Hier handelt es sich um eine im Jahr 2010 veröffentlichten Schweizer Studie von Reutlinger et al. (2010), die sich mit dem Thema Nachbarschaft im Rahmen des Forschungsprojektes „S5-Stadt – Agglomeration im Zentrum“ beschäftigt.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Gemeinwesenarbeit von „wohnpartner“: Seit 2010 ist „wohnpartner“ mit dem Motto „Gemeinsam für eine gute Nachbarschaft“ in den städtischen Wohnhausanlagen tätig. Ziel von „wohnpartner“ und deren Gemeinwesenarbeit ist, die Wohnzufriedenheit und Lebensqualität durch die Förderung der Mitgestaltungsmöglichkeiten im Wohnumfeld, durch den Aufbau von Begegnungs- und Kontaktmöglichkeiten und durch die Förderung der Selbstorganisation zu erhöhen. Diese Möglichkeit zur aktiven Mitgestaltung des Wohnumfeldes soll gleichzeitig auch eine positive Identifizierung mit dem eigenen Wohnumfeld fördern (vgl. Wohnservice Wien 2014: S. 4).

Hier wird der Nachbarschaftsbegriff stark mit einem Gemeinschaftsbegriff verknüpft: Interessierte BewohnerInnen engagieren sich für das Zusammenleben in der Wohnhausanlage. Die darauf zugrunde liegenden Werte sind gegenseitiger Respekt und Wertschätzung sowie das Bekenntnis zur Diversität (vgl. ebd.: S. 4). Dabei werden Anknüpfungspunkte zu Ross' integrativer Gemeinwesenarbeit aus den 1970er Jahren deutlich: Als oberstes Ziel in der Gemeinwesenarbeit definiert er die Förderung der Kommunikation zwischen den BürgerInnen, basierend auf einer demokratischen Gesellschaftsordnung. Durch Kommunikation und Engagement soll Gemeinwesenintegration stattfinden, wobei Ross auf einer homogenen Gemeinschaft aufbaut (vgl. Stövesand 2013: S. 54).

Die Befragung wurde in einer Wohnhausanlage im dritten Wiener Gemeindebezirk, mit 512 Wohnungen durchgeführt. In dieser Wohnhausanlage ist auch „wohnpartner“ im Rahmen der Gemeinwesenarbeit mit diversen Interventionen und Aktivitäten vor Ort. 2012 wurde von wohnpartner ein BewohnerInnen-Zentrum eröffnet, um Raum für gemeinsame Aktivitäten und Angebote für die Nachbarschaft zu Verfügung zu stellen.<sup>5</sup>

Bei den insgesamt acht befragten Personen (davon sechs weiblich, zwei männlich) wurde deutlich, dass bei den BewohnerInnen ein sehr breites Spektrum an gelebten und erlebten nachbarschaftlichen Kontakten und Beziehungen vorzufinden ist: Während einige Personen sich als sehr proaktive BewohnerInnen beschrieben (insbesondere ältere, langjährige BewohnerInnen), wurde bei anderen BewohnerInnen deutlich, dass wichtige nachbarschaftliche Kontakte dann als besonders wichtig empfunden werden, wenn sie als Unterstützung genützt werden können.

Die Ergebnisdarstellung erfolgte anhand einer Typenbildung, in Anlehnung an das Stufenmodell der empirisch begründeten Typenbildung (Kelle und Kluge 1999) (vgl. Lamnek 2005: S. 519).

Im Folgenden werden die drei gebildeten Typen und die erforschten nachbarschaftlichen Beziehungen dargestellt:

**Typ 1** Mütter (unter 40 Jahre) mit Kindern im Kleinkind- und Pflichtschulalter, die sich derzeit in Karenz befinden oder beim beruflichen Wiedereinstieg:

Das Familienleben hat einen zentralen Stellenwert. Dementsprechend werden Kontakte zu anderen Müttern und zu älteren, langjährigen Nachbarinnen innerhalb der Wohnhausanlage häufig als besonders wichtig eingeschätzt, vor allem, weil es sich meist um verschiedene Formen der Unterstützung handelt: kleinere Hilfen und Dienste im Alltag, Informationsweitergabe oder emotionale Unterstützung (wie gegenseitiger Austausch und geselliges Beisammensein), die auf Gegenseitigkeit beruhen. Der Innenhof-Spielplatz bietet eine wichtige Begegnungsmöglichkeit, woraus teilweise intensivere Kontakte und Treffen entstehen können. Allerdings wird hier von einem hohen Nutzungsdruck berichtet, der auch Konfliktpotential darstellt. Im Rahmen der von wohnpartner angebotenen und gemeinsam initiierten Aktivitäten, wird bei diesem Typ deutlich, dass die Angebote

---

5



hauptsächlich als Besucherinnen genützt werden und das BewohnerInnen-Zentrum auch für private Zwecke z.B. für Familienfeste verwendet wird. Die eigene Kernfamilie und der Freundeskreis steht dabei an oberster Stelle und je nach Zeitressourcen werden längere Wege innerhalb der Stadt zurück gelegt, um sich mit befreundeten Familien zu treffen.

**Typ 2** Personen im Alter von 50 +, nicht (mehr) erwerbstätig und Kinder unterschiedlichen Alters (tw. bereits erwachsen):

Bei diesem Typ werden vor allem biografische Umbrüche (Pensionsantritt, Erwerbsarbeitslosigkeit) deutlich, die auch Veränderungen von Beziehungen und Kontakten bedeuten. Nachbarschaftliche Kontakte und Beziehungen sind von hoher Bedeutung: Vor allem als Unterstützung für kleine Hilfen im Alltag, aber auch zur Informationsweitergabe, usw. Hier werden vermehrt proaktives Verhalten, als auch aktives Anfragen um Unterstützung als Formen der Interaktion genannt. Als besonders wichtig wurden einerseits manche alltäglichen Kontakte zu BewohnerInnen eingestuft, andererseits wurden auch Kontakte, die im Zuge der Aktivitäten im BewohnerInnen-Zentrum entstanden sind, als wichtig erachtet (im Sinne von formalisierten, nachbarschaftlichen Beziehungen). Hinsichtlich der Gemeinwesenarbeit von „wohnpartner“ wird bei diesem Typ deutlich, dass sie zur Gruppe der „aktiven“ BewohnerInnen zählen: Einerseits ist ein gewisses Maß an Eigeninitiative vorhanden und Bereitschaft bei geplanten Aktivitäten zu unterstützen, aber auch der regelmäßige Besuch von Veranstaltungen. Darüber hinaus zeigt sich, dass nachbarschaftliche Beziehungen und Kontakte in der Wohnhausanlage von großer Bedeutung sind. Darüber hinaus sind vor allem auch aufgrund der vorhandenen Zeitressourcen Interesse und Bereitschaft vorhanden, sich aktiv in das nachbarschaftliche Zusammenleben einzubringen und die Angebote von wohnpartner anzunehmen. Dennoch sind die wichtigen Kontakte nicht ausschließlich ans Wohnumfeld gebunden: Die BewohnerInnen verfügen über entsprechende Mobilität, um FreundInnen in anderen Bezirken zu treffen.

**Typ 3** berufstätige Personen (unter 40 Jahre), ohne Kinder:

Bei diesem Typus wird deutlich, dass die Erwerbstätigkeit im Vordergrund steht. Die Wohnhausanlage bzw. die eigene Wohnung dient als Rückzugs- und Erholungsort. Die verbleibende Freizeit wird außerhalb der Wohnhausanlage, meist mit und bei anderen FreundInnen oder den PartnerInnen, verbracht. Nachbarschaftliche Kontakte im Alltag sind von geringer Bedeutung und beschränken sich vor allem auf das Grüßen von bekannten NachbarInnen (im selben Stockwerk). Es ist weder Bedarf noch Interesse an engeren nachbarschaftlichen Kontakten vorhanden. Bezüglich der Gemeinwesenarbeit von wohnpartner wird deutlich, dass freiwilliges Engagement in der Wohnhausanlage bzw. im BewohnerInnen-Zentrum prinzipiell vorstellbar ist, allerdings gleiche Interessen vorhanden sein müssen. Das Bedürfnis und die Notwendigkeit aktiv nachbarschaftliche Kontakte im Alltag zu knüpfen ist kaum vorhanden. Aufgrund der hohen Mobilität handelt es sich um ein „weit verstreutes Netzwerk“ und im Sinne von Wellman et al. (1988) lassen sich Bezüge zur „community liberated“ erkennen. Hier wird deutlich, dass vor allem der frei gewählte Freundeskreis bzw. die eigene Familie hohe Bedeutung hat. Nachbarschaftliche Kontakte werden hier als „Normalniveau“ beschrieben (vgl. vgl. Klages 1968, zit. nach Häußermann/Siebel 2004: S. 111).

Zusammenfassung und Ausblick

Die Bedeutung und Nutzung nachbarschaftlicher Unterstützungsnetzwerke innerhalb der Wohnhausanlage hängt davon ab, welche weiteren potentiellen Unterstützungsnetzwerke vorhanden und wo diese lokal verortet (vorzufinden) sind. So weist auch Friedrichs darauf hin, dass nachbarschaftliche Kontakte als Unterstützungsnetzwerk dann relevant werden, wenn ein anderes nicht vorhanden ist, oder sich nicht in leicht erreichbarer Nähe befindet (vgl. Friedrichs 1995: S. 166 ff.).

Ebenso weist Petermann (2015) auf Studienergebnisse hin: Wenn relationale Alternativen außerhalb der Nachbarschaft existieren, dann ist die Wahrscheinlichkeit geringer, dass Nachbarn zum Netzwerk gehören; wer nur wenige Beziehungen außerhalb der Nachbarschaft hat, verlässt sich auf nachbarschaftliche Unterstützung (vgl. Völker/Flap 2007 zit. nach Petermann 2015: S. 184).

Weiters wurde hier deutlich, dass die Stellung im Lebenszyklus ein wichtiger Einflussfaktor für die Bedeutung von nachbarschaftlichen Beziehungen ist: für Familien bzw. Eltern (insb. Mütter) oder ältere Personen haben nachbarschaftliche Kontakte im Alltag eine größere Bedeutung, da sie häufiger als Unterstützungs- und Informationsnetzwerk genutzt werden.

Beziehungen sind als dynamisch zu betrachten: Die Häufigkeit, Intensität und der Inhalt von nachbarschaftlichen Kontakten verändern sich. Kontakte werden aufgrund unterschiedlicher Motivationen geknüpft, aufrecht gehalten oder wieder abgebrochen.

Wie auch Bertels (1990) in seinen Ergebnissen zu Nachbarschaftsuntersuchungen hinweist, richtet sich die Intensität von Nachbarschaftsbeziehungen nach den jeweils aktuellen Interessen, insbesondere wenn Kinder als ‚Katalysatoren‘ häufig Anlass dazu sind, dass Eltern intensiver in Kontakt kommen, diese Beziehungen sich aber auch schnell wieder lösen (vgl. Bertels 1990, zit. nach Reutlinger et al. 2015: S. 127).

Wie hier deutlich wird, wird Nachbarschaft in unterschiedlichen Facetten er- und gelebt: Einerseits gibt es Personen, die die eigene Wohnung primär als Rückzugsort nutzen und ihre freundschaftlichen und familiären Beziehungen räumlich an anderen Orten wiederfinden. Andererseits gibt es jedoch auch BewohnerInnen, die in ihrem lokalen Nahraum und in der Wohnhausanlage aktive und tägliche nachbarschaftliche Beziehungen pflegen und diese vor allem als Unterstützung oder für gemeinsame Treffen nutzen. Diese sind auch eher bestrebt, sich aktiv für das Zusammenleben in der Wohnhausanlage zu engagieren.

## **Literaturverzeichnis**

### **Monographien**

Friedrichs, Jürgen (1983): Stadtanalyse. Soziale und Räumliche Organisation der Gesellschaft. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Friedrichs, Jürgen (1995): Stadtsoziologie. Opladen: Leske + Budrich Verlag.

Hamm, Bernd/Neumann, Ingo (1996): Siedlungs-Umwelt und Planungssoziologie, Ökologische Soziologie. Band 2. Opladen: Leske + Budrich Verlag.

Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter (2004): Stadtsoziologie. Eine Einführung. Frankfurt/Main: Campus Verlag.

Wohnservice Wien (Hg.) (2014): wohnpartner Grundsätze, Wien.

### **Aufsätze in Sammelbänden**

Hollstein, Betina (2010): Strukturen, Akteure, Wechselwirkungen. Georg Simmels Beiträge zur Netzwerkforschung, in: Stegbauer, Christian (Hg.): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden: VS Verlag. S. 91-104.

Hollstein, Betina (2006): Qualitative Methoden und Netzwerkanalyse – ein Widerspruch?. In: Hollstein, Betina/Straus, Florian (Hg.): Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte Methoden Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11-36.

Keupp, Heiner (1987): Soziale Netzwerke – Eine Metapher des gesellschaftlichen Umbruchs?. In: Keupp, Heiner/Röhrle, Bernd (Hg.): Soziale Netzwerke. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag, S. 11-53.

Petermann, Sören (2015): Soziale Netzwerke und Nachbarschaft. In: Reutlinger, Christian/Stiehler, Steve/Lingg, Eva (Hg.): Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 177-193.

Reutlinger, Christian/Stiehler, Steve/Lingg, Eva (2015): Nachbarschaft im Kontext der 1960er Jahre. In: Reutlinger, Christian/Stiehler, Steve/Lingg, Eva (Hg.): Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 101-132.

Reutlinger, Christian/Lingg, Eva/Sommer, Antje/Stiehler, Steve (2010): Neue Nachbarschaften in der S5-Stadt: Von der Metamorphose der nachbarschaftlichen Beziehungen im Quartier. In: ETH Wohnforum – ETH CASE, Dept. Architektur, ETH Zürich (Hg.): S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum. Forschungsberichte. Baden und Zürich: hier+jetzt Verlag, S. 206-231.

Stövesand, Sabine (2013): Sozial-konservative, integrative Gemeinwesenarbeit: Murray G. Ross. In: Stövesand, Sabine/Stoik, Christoph/Troxler, Ueli (Hg.): Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden. Deutschland – Schweiz und Österreich. Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 53-57.

Straus, Florian/Höfer, Renate (2005): Netzwerke und Soziale Projekte. In: Kessler, Fabian/Reutlinger, Christian/Maurer, Susanne/Frey, Oliver (Hg.): Handbuch Sozialraum, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 471-492.

### Internet-Dokumente

Röhrlich, Elisabeth/Ptaszynska, Aleksandra (2013): Aktuelle Themen und Herausforderungen im Gemeindebau. <URL <http://www.demokratiezentrum.org/themen/wien/wien-gemeindebau/der-gemeindebau-im-wandel.html?type=98>> (10.10.2014)

Siebel, Walter (2009): Ist Nachbarschaft heute noch möglich? <URL [http://www.reihenhaus.de/fileadmin/Magazin/nachbarschaft/Nachbarschaft\\_Essay\\_Siebel.pdf](http://www.reihenhaus.de/fileadmin/Magazin/nachbarschaft/Nachbarschaft_Essay_Siebel.pdf)>, (02.07.2014)